



## Der Freimüthige

Dienstag,

oder

den 11. Juny.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

### St. Stephan. Legende.

In tief verborgner, einsam stiller Stelle,  
Ein frommer Sohn der hitzigen Natur,  
Fremd von der Lebens ungesüßter Welt,  
Lebt Stephan nach des Herrn Geboten aus;  
Das sich sein Geist veredelt und erhebt,  
Befolgte er der neuen Lehre Spur,  
Die hohen Worte des Heilands brühten  
Will er dem Volk verkündigen und lehren.

Was ihn der Haß verfolgen und verhöhnen,  
Des Volkes inn're Stimme treibt ihn fort,  
Mit fühner Kraft in des Propheten Tönen  
Verkündet er das ebenlich hohe Wort  
Des Vaterlandes tief gelinkten Söhnen,  
Und stehend wunderbar er den Herd zu Ort,  
Das alle, die des Heil'gen Rede hören,  
Zur neuen Lehre gläubig sich bekennen.

Da schmeißt der Hohenpriester sein Redewort,  
Von Schwärzerei und blinder Wuth erbecken,  
Dem falschen Glaubens Diener zu erweisen,  
Durchsieht der Gottesknecht das Land,  
Und zu Jerusa'ls Ehre muß er sterben,  
Denn von der Hölle ist er abgelandt.

Und will die Kinder Israels beschern,  
Der Wärrer Glauben streift abzusondern!

Mit schweren Ketten fesselt man den Treuen,  
Doch unerschrocken bleibt sein Angesicht;  
Für Gott will er sich löhn dem Tode weihen,  
Und muthig sterben für die große Pflicht,  
Mit ruhig festem Blick und ohne Schonen,  
Erscheint er vor dem höchsten Gericht,  
Sein Heiland scheint ihn tröstlich zu umschweben,  
Von mildem Glanz ist sein Haupt umgeben.

Das du dich lästest zu der Erbsen Kaste,  
Begiinst der Richter, hat man dich bestraft,  
Ist dem also? Hast du mir frechem Essets  
Der Wärrer Glauben läghast entweiht?  
Hast du gestreut an dem höchsten Gotte?  
Ist habe Gort gelit-ter und gelendet,  
Ermindert Stephan gläubig; ihm zur Ehre  
Verkündete ich Jesu hohe Lehre.

Ihr aber habt des Herrn Gebot geschändet,  
Auf eie Güter einzig nur bedacht,  
Von seinem Dienst euch streifbar abgemendet,  
Und Herrn und Rache frevelnd angefaßt,  
Ihr habt dem Heiland, dem er uns gelendet,  
Welterwäger, gelähmet und veracht,  
Und an' die heiligen Propheten enden  
Als Streiter Gottes unter Verlehdenden.

Hier ihr ihn sähen, ruft in das Gewimmel,  
Der Hofsprecher schäumend und voll Wuth,  
Und immer lauter rief das Gewimmel,  
Und tausend Stimmen riefen Er r'ha n's Blut;  
Doch dieser blüht mit Hirschkorn zum Himmel,  
Das Herz gehärtet von Glauben und dem Wuth,  
Dort blühen milde Kränze seinem Hosen!  
Da sank er — schwer von einem Stein getroffen.

Und gold'ne Wellen senken sich hernieder,  
Er sieht den Himmel offen, Gottes Thron  
Himmeln Hirschkorn und Judelieder,  
Zu seiner Rechten steht der hohe Sohn,  
Und Schraffeln mit glänzendem Gefieder  
Werben ihm der trunkenen Träne Lohn.  
Er sieht verklärt in der Hölle blickende Wangen,  
Das Haupt geschmückt mit einem Palmkranz.

Und leise fühlte er sich emporragen,  
Als wir von unsichtbarer Größe sahen,  
Ihn tragen lichter Wolken große Regen  
Hindere in das heiterste Land,  
Und laut rief er: Wozu hat kein Wahn betrogen!  
Der frommen Welt dem Ketzer jagt man,  
Euchtsche er langsam in das Reich der Klarheit,  
Ein Genüß des Glaubens und der Wahrheit!

Gustav von Seydlitz.

## Die Linde.

(Fortsetzung.)

Ich wußte nicht, wie mir geschehen war. Ich hatte die Gräfin verrathen, dem Fürsten, ihrem Wohlthäter verrathen. Tausend bittere Vorwürfe machte ich mir, und mit jedem legte ich eine Centnerlast auf mein Herz. Ich weinte vor Unmuth. Was hatte mir denn die Gräfin gethan? Warum war ich ihr nachgeschlichen, warum hatte ich sie bedauert. An allem war meine unwürdige Eifersucht schuld. Wahrscheinlich war der Purzelbaumjockey von der "Einde" einer unserer Gärtnerburschen, sondern ein heimlicher Spion des Fürsten gewesen. Er hatte berichtet, was er gesehen. Der Fürst hatte ihm nicht glauben wollen; der Ambassadeur hatte sich auf mich bezogen, der ich im ersten Range dem Schauspieler beimohnete, während jener auf der Gallerie, und diese im Paradies waren, und der Fürst hatte, ehe er das Verdammungsurtheil über die arme Gräfin aussprach, erst den Zeugen abhören lassen wollen. Darum schickte er den Großinquisitor im blauen Rocke. Judas verrieth den Heiland um dreißig Silberlinge. Ich die Gräfin um fünfzig Thaler. Pfui des Sündengeldes!

Ich suchte jetzt unsern Gärtnerburschen auf, den ich vorher im Verdacht gehabt hatte, daß er mit mir an jenem folgereichen Abend, von dem säuselnden Observatorium aus, den Himmel unter uns gesehen habe. Ich that, als ob ich von dem vermaledeiten Kandel eben käme; ich hatte die Keste und Blätter unten liegen gesehen, und sagte ihm auf den Kopf zu, daß er oben gewesen wäre, um Meßer ausfindig zu machen. In der Hitze dachte ich nicht daran, daß dies im August nicht recht de Tempo war. Der Kleine betheuerte hoch und theuer, in seinem Leben nicht auf der Linde gewesen zu seyn. Er schwor so ehrlich, daß ich jetzt das Leben hätte verwettet wollen, daß er es nicht gewesen sey.

Ich begegnete unserm Hofgärtner. Seine erste Frage war, ob ich den Fürsten nicht gesehen habe. Ich sagte nein; aber das Wort erbeete mir vor Schrecken im Munde; denn ich ahndete, daß der Fremde auf der Ruine der Fürst selbst gewesen sey.

Ein Kafak, derselbe, der mir bei meinem ersten Eintritt mit dem Kirchmaule in die Quere gekommen war, stand beim Gärtner, und sagte: „Sie müssen ihn ja gesehen haben. Sie waren eben in der Ruine, und der Fürst ging auch hinein. Der Mann im blauen Oberrocke, das war der Fürst.“

„Nein, ich habe ihn nicht gesehen,“ sagte ich mit einer Angst, daß mir jeder Mensch die Lüge mußte ansehen können. Aber ich dachte an das Wort des Fürsten, daß er mich fassen würde, wenn ich plauderte, und so leugnete ich platt hin. „Ich habe,“ fuhr ich fort, „diese Nacht gearbeitet, und da war ich müde, und da bin ich eben in der Ruine ein bisschen eingeschlummert.“

„Nu, da müssen sich Sie Durchlaucht ein bisschen mit *hynaglog* hängen,“ *ovtagozata*, vor *Antipertinente*, und lachte laut auf; „denn er ist über eine Viertelstunde in der Ruine gewesen.“

Ich lachte mit; aber inwendig brannte es mir siedendheiß. Was hatte der Mensch davon, mir so auf den Kopf zu sagen, daß ich mit dem Fürsten gesprochen hätte? Ich brach das Gespräch ab, und ging an meine Blumenbeete. Ach, wäre ich doch bei meinen Blumen immer nur geblieben. Ich paßte mit meinem graden ehrlichen Sinn nicht in die Schraubenzüge des Hofsons. Aber ich wollte ja auch nicht in dieser Luft leben. Ein unglücklicher Augenblick, die Kletterpflanze auf die Linde hatte mich in dieses Labyrinth gestürzt. Noch hatte

ich den Ariadnenfaden meiner Schuldlosigkeit in der Hand. Aber auch den sollte ich verlieren.

Ich fühlte mich unglücklich. Aber der Fürst, der arme Fürst litt an demselben Uebel, an dem ich anfänglich erkrankt war. Er hatte für seine Tönnen Goldes, die ihm vielleicht die Gräfinn schon kostete, doch keine Liebe, keine Treue erkaufen können. Er mußte mit beispielloser Zärtlichkeit ihr gehören; denn sonst wäre sein Gemüth für die Furiengal der Eifersucht nicht so reichbar gewesen, daß er zu mir, zu dem unbedeutendsten seiner Diener herabstieg. Nur wer die Zauberallmacht der Gräfinn kannte, müßte den Fürsten gern entschuldigen. Was mußte ihn der Gang zu mir gekostet haben! Bloss der von unglücklicher Leidenschaft gefolterte Mann stand vor mir. Bloss der Mensch, den Fürsten hatte er ganz vergessen. Ich hatte so viel schöne Jüde von ihm gehört, daß ich sein Herz ehrte. Physiognomien täuschen wohl. Die seinige gewiß nicht. In seinem Gesichte lag die reinste Gutmüthigkeit. Aber eben diese wird am lebendigsten aufgeregt, wenn sie sich getäuscht sieht; wenn sie da Verrug findet, wo sie Liebe und Treue ahnete. Gegen die Gräfinn entschuldigte mich jetzt mein Bewußtseyn. Sie war die Strafbar. Liebte sie den Fürsten nicht, so war sie eine gemeine Duhlerin, wenn sie ihre Rechte für Geld ihm verkauft hatte, und dann geschah ihr Recht, wenn sie vom Fürsten verfohlen wurde.

Die Gräfinn kam nach Hause. Einige Stunden darauf entstand ein gewaltiger Lärm im Pallast. Ein Collier, mehrere tausend Thaler an Werth, war ihr gestohlen worden. Polizeioffizianten und Gerichtspersonen kamen. Diejenigen Domestiken, die in der Gräfinn Zimmer ausgingen, wurden zuerst aufgefordert, um verhört zu werden; auch ich wurde vorgelodert, weil ich heute früh erst im Zimmer der Gräfinn gewesen war, als ich ihr die Zeichnung von meinem Tempel vorgelegt hatte. Die Gräfinn hatte ausgesagt, daß das Bureau, in dem der vermiste Schmuck gelegen hatte, während meiner Anwesenheit in ihrem Zimmer offen gestanden hätte, daß das Schubfach, in welches sie den Abend zuvor das Halsband selbst gelegt habe, durch Zufall, wie sie sich ganz bestimmt besinne, ein wenig hergeschoben gewesen wäre, daß ich mich in der Nähe des Büreaus immer aufgehalten habe, und daß sie, als ich das Zimmer verlassen, mit dem Gesichte gegen das Fenster gemendet gewesen sey.

Als der Polizeioffiziant diese Anzeige der

Gräfinn, welche mir der Kriminalrichter vorlas, hörte, sagte er mit einer Bestimmtheit, als hätte er eine Vision gehabt, „das ist der Dieb.“

Ich lächelte im Bewußtseyn meiner Unschuld, und antwortete auf die mir vorgelegten Fragen ruhig, und reinigte mich, nach meiner Meinung, von allem Verdacht.

Indessen, der Kriminalrichter nahm das genau. Ich konnte nicht leugnen, neben dem offenen Bureau gestanden zu haben; es war wahr, daß ich herausgegangen war, als die Gräfinn mir den Rücken zugewendet hatte; hiezu kam noch, daß ich gegen den Bedienten, der mir mein Kirchemal einmal vorgeworfen, einst meine Bewunderung dieses schönen Juwelnehaltesbandes zu fällig geäußert hatte, was mir jetzt auch vorgeworfen wurde. Zur Vollendung meines Unglücks ward dem Hofgärtner aufgegeben, die mir hofentlich abgeforderte Kundschaft auszuliefern. Da er diese nicht aufweisen konnte, und ich über meine Lehrjahre und meine frühere medizinische Carriere eine ausführliche Auskunft zu geben Anstand nahm, und mir durch kleine Seitenlägen zu helfen suchte, so entstand auch bei dem ruhigen parthellos schneidenden Richter der Verdacht meiner Schuld, und er schritt, auf diese gefaßt, zur Durchsuchung meines Zimmers. In meinem Zette lag das Collier. Ich behielt meine Fassung. Ich theuerte meine Unschuld und behauptete, das müßte mir jemand hineingelegt haben. Alle Umstehenden aus dem Hause traten mit Absehn vor mich hin, und sagten: ich solle doch das Waas meiner Verbrechen nicht noch mehr überfüllen, und ihre allseitige Rechtllichkeit in ein zweideutiges Licht setzen. Hier läge ja der Beweis am Tage. Der Richter gebot Ruhe, und sagte: dieß sey der Ort nicht, das hier zu unteruchen; auf jeden Fall sey ich schwer gravirt; das Nähere werde sich bei fernerer Inquisition ergeben. Man visitirte meine Kleidungsstücke, die ich auf dem Leibe hatte, und fand die zehn Louisdor, die mir der Fürst geschenkt hatte. Alle schrien: „aus dem Bureau; denn in demselben Schubfache, in dem das Halsband gelegen, liegen immer Goldstücke.“ Ich konnte, ich durfte nichts sagen; denn der Fürst hatte mir sein fürkliches Wort gegeben, daß er mich fassen werde, wenn ich seiner nur mit einer Sylbe erwähne. Meine Ausflucht, daß das Geld mein langjähriges Eigenthum sey, das ich aus Furcht, es zu verlieren, immer bei mir trage, drängte mich noch tiefer in Verdacht; man nahm mir die ich

nen Louis'or, und die Umstehenden lachten mir hämisch in das Gesicht.

Auch der Obergarteninspektor kam. Die Gräfin mußte ihn seit heute Morgen gesprochen haben; er wußte von meinem Tempel. „Sauner Du,“ hob er an, und drohte mir frohlockend mit dem Stock: „hast Du an Halsbänderchen und Goldfächchen noch nicht genug? Auch an meinen Ideen vergeißt Du Dich? Bestie Du, laßte da heute von einem Tempel der Verschwiegenheit gegen ihn etwas fallen, mit dem ich die gnädigste Erlaubt überraschen will, schnapp, hat er meine Idee weg, und legt sein Geschmiere von einer Zeichnung vor, und giebt es für ein Kunststück seiner Erfindung aus. Warte nur, mein Bräuerchen, sie werden Dir schon ein Tempelchen der Verschwiegenheit bauen. Ha ha ha!“

Ich schwieg und lächelte. Meine Untersuchung mußte meine Unschuld ergeben. „Nacht noch, die botanische Bestie,“ sagte der Inspektor und grinst mich an. „Das ist ein verstockter Döbstecht. Na, Herr Kriminalrath, den werden Sie wohl fette machen.“

Ich ward durch Polizeiwache abgeführt, und noch in derselben Nacht auf einem Wagen geschlossen nach Grausstein, der Grenzfestung des Landes, transportirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Menschen als ein Gut, das der Gesellschaft und dem Staat gebührt, angesehen wird, besetzt werden.

— Johann Friedrich Heine in Augsburg machte bekannt, daß die seit 30 Jahren unternommen Luftfahrten seinen nächsten Zweck herzet kräften, obgleich wohl als eine Million darauf verwandt worden. Die Ursache daran liegt in der Nichtachtung der zahllosen Vorbilder, welche die Natur zum Flughebel und zur Direction anstellt. Das Wesenmann, der längst zu seinen Navigations-Erfindungen die Natur zur Wegweisung genommen, hat sich auch bei diesen Mühen der Verbesserung einer Flugmaschine ohne Hülfe bedient, und die Tragkraft der größten Vögel in Anspruch genommen, nachdem er schon mit kleineren Vögelchen angefaßt hat, die sein neues Prinzip bewährten. Liebes dies ist die Maschine mit großen Flügeln ausgerüstet, deren gewaltige Schläge auf die Luft, durch die Körperchwere des Luftfahrers, auf die einfachste Weise bemerkbar zu werden, und wodurch ein ganz anderes Resultat hervorbringt, als auf den Flugmaschinen der Herrn. Degen, Clausius und anderer. Zudem ist auch die Nothwendigkeit der Fortbewegung der Schiffe, sowohl über als unter dem Wasser, wenn letztere nach heimischen Ufern gebaut sind, und was von Verord. vor 30 Jahren Beweise gegeben wurden. Also sind Tauchschiffe nicht Neues. (Wir müssen abwarten, bis Hr. Heine wirklich mit seiner Flugmaschine in den Lüften nach Befehlen herum fliehet.)

— Am 11ten April wurde zu Eiseid Lorenz Fischer, ein Schaffner, entbunden und sein Körper auf's Rascheste untersucht. Derselbe hatte nämlich am 10ten December also den Sohn eines Lotto-Colekteurs, Namens Bär, der von seinem Vater mit 40 Gulden betrogenen ins Koblenzger Gefängnis gebracht wurde, in einem Holze, unweit Eiseid, mit mehreren Stücken aus Leber gebracht. Der Vater des Vermordeten kam wegen heimlichen Spiel ins Lotto ins Zuchthaus.

— Der israelitische Kaufmann Raphael, der zu Stockholm eines Tages plötzlich verschwunden war, ist jetzt wieder aufgefunden; aber in einem Zustande, der allgemeinen Schrecken erregt. Vor einigen Tagen nämlich wurde ein Seidenkleidchen, der zu Hause arbeitet, angeklagt, bei dem Herrn. Schöberrt Seide gefahren zu haben. Die haushaltende Polizei fand nicht allein die gefahrene Seide, sondern auch verschiedene Perlen und Stücker, welche dem verschwundenen Raphael zugehörten. Die Nichterliche des Mannes sein Verbrechen foglich, und sagt aus, daß er den Vermordeten in seinem Keller verpackt hat. Man gräbt nach und findet die Leiche ganz nahesten mit verschlungenem Kopfe und wie ein Knauel mit Seiden zusammen gewunden. Die scheinliche That war am besten Mitternacht geschehen, wo er den Jaccation zu sich befehle hatte, unter dem Vorwande, ihm eine alte Schuld zu bezahlen. Zwei Tage nachher hatte der freche Räuber der Wittwe einen Besuch abgelegt und sich und sie besogt, daß er seinen Wohlthäter und die übrige Verlorene verlor. Er wurde foglich erwischt, erwehete sich aber noch denselben Abend, indem er sich zwei Messerliche in der Brust betrachtete, und sich dann mit einem Tuche erdrückte. Das Weib soll sich erdrückt haben und der Leiche wieder aufgefunden worden sein. Die 18jährige Tochter ist inzwischen; auch ist ein Soldat, der dieses Haus oft zu besuchen pflegte, feigefest worden.

## Tagesbegebenheiten.

### Miszellen.

Der Professor Kobzeccen hat ein Schreiben über die Montgolfieren durch der Druck bekante gemacht, worin er auf die Gefahr, sowohl für die Luftschiffer, als für die Wohnungen, wenn die Montgolfiere in Brand geräth (was sehr leicht geschehen kann) aufmerksam macht. Durch eine ähnliche Maschine kamen die unglücklichen Luftschiffer Pilatres de Rozet und Romain um. Die Montgolfiere war auch Ursache des Unfalls, der den Grafen Zambeccari traf. Der Dillweil kam in Orleans durch eine Montgolfiere von Papier, die sich in der Luft entzündete, um; in Koblenz verdingte sich Hr. Bourde das Schilmbin, indem er aus einer Montgolfiere fiel. Auch Hr. Wittorf hatte schon einige Mal das Unglück, herunter zu fallen. Frankreich, Rußland, Spanien und Preußen haben die mit Feuer gefüllten Ballons verboten, und diese Maßregel gebietet die Menschheit und die Menschlichkeit, und sie sollte von jedem aufgellärten Bürger, in welchem das Leben des